Allerlei von der Erdnuß.

Im Herbst und Winter sieht man nicht selten in der Großstadt von Straßenhändlern neben Edelkastanien kleine merkwürdig geformte Nüsse feilbieten. In der in ihrer derben Aderung an Krachmandeln erinnernden, nicht zu festen, in der Mitte eingeschnürten Schale ruhen zwei, seltener drei Kerne, die einen eigenartig mehlig-öligen Geschmack besitzen, der sich auch nicht ganz dadurch verdecken läßt, daß man die Kerne röstet. Mit einer leichten Salzkruste überzogen, werden diese Nüsse neuerdings auch als Dessert-Knabberei bei Diners und Soupers gereicht und gern gegessen.

Diese fremdartig anmutenden Nüsse sind die Früchte der Erdschote oder Erdnuß (Arachis hypogaea), auch Erdeichel oder Erdpistazie genannt, einer zur Familie der Schmetterlingsblütler gehörigen Pflanze, die ihre Heimat vermutlich im tropischen Südamerika hat. Sie ist ein Kulturgewächs von hoher Bedeutung und wird als Lieferantin eines vorzüglichen Speiseöls in Südamerika, in den südlichen Staaten von Nordamerika, in Ostindien, China und Japan, in Algerien und an der Westküste von Afrika angebaut, gedeiht aber auch in den wärmeren Ländern von Europa, ja sogar unter besonders günstigen Umständen auch in Deutschland, wo ein sicherer Erfolg freilich nur im Mistbeet zu erzielen ist. Wer aber in seinem Garten in warmer Lage ein geschütztes, sonniges Fleckchen Erde übrig hat, sollte doch einmal den Versuch einer Freilandkultur machen; nicht des Gewinnes wegen — Seide ist dabei nicht zu spinnen — sondern lediglich des Interesses wegen, das diese merkwürdige Pflanze verdient. Daß der Versuch unter einigermaßen günstigen Verhältnissen gelingt, zeigt unser Bild, das uns den Erfolg einer Freilandkultur im Rheinland vor Augen führt.

In Deutschland gezogene Erdnüsse. *Gebr. Häckel.*

Die interessanteste Erscheinung an der Pflanze ist die, daß sie ihre Früchte in der Erde entwickelt, worauf ja auch ihre verschiedenen Namen: Erdnuß, Erdeichel, Erdschote usw. zurückzuführen sind. Das krautartige Gewächs wird kaum höher als einen halben Meter; es liegt zumeist auf dem Boden auf. Von den zahlreich sich entwickelnden gelbroten Schmetterlingsblüten sind nur die unteren, dem Wurzelstock zunächst sitzenden, fruchtbar. Nach erfolgter Befruchtung verlängern sich Blütenstiele, senken sich zur Erde und drängen so die Fruchtknoten in den Boden hinein, wo diese sich zu Früchten umbilden. Um der Pflanze diese Tätigkeit zu erleichtern, ist es nötig, den Boden ständig zu lockern oder noch besser, ihn zu häufeln.

Die von den Händlern feilgebotenen Nüsse eignen sich in der Regel nicht zur Aussaat, da sie ihre Keimkraft meist verloren haben, man muß vielmehr ganz frische Früchte dazu verwenden, die man von größeren Samenhandlungen beziehen kann. Die Aussaat erfolgt im März in Töpfe, das Auspflanzen der so herangezogenen Pflänzlinge geschieht im Mai bei 25 cm Abstand in leichten, sandigen Boden. Während des Sommers ist das Beet sorgfältig von Unkraut frei zu halten; die weitere Pflege besteht in regelmäßigem Gießen und im Auflockern des Bodens. Im Herbst erfolgt dann die Ernte.

Die Erdnüsse besitzen einen hohen Nährwert, sie enthalten etwa 50% fettes Oel, 28% Eiweißstoff und 15% Stärke. Nur das auf kaltem Wege gepreßte Oel ist als Speiseöl zu verwenden und als solches von vorzüglicher Qualität, während das auf warmem Wege gewonnene einen unangenehmen Geruch und Geschmack hat und daher nur zur Seifenbereitung oder als Brennöl benutzt werden kann. Die Rückstände ergeben, zu Oelkuchen gepreßt, ein nahrhaftes Futtermittel. — Will man das Rösten der Nüsse selbst besorgen, so bringt man sie mit der Schale in einer Pfanne auf nicht zu starkes Feuer oder man entfernt zunächst die Schale und röstet die Nüsse dann mit ein wenig Butter in der Bratpfanne. Mit einer Salzkruste überzogen bilden sie, wie bereits erwähnt, als Nachtisch eine beliebte Delikatesse, doch werden sie auch, mit Zucker zu einem großen Block zusammengekocht, als Erdnußkandy gern gegessen.

A. D.

Die Brombeere, ihr Anbau und ihre Verwertung.

Eine Obstsorte, die bei uns in Deutschland wie überhaupt in Europa noch bei weitem nicht die Wertschätzung findet, die sie eigentlich verdient, ist die Brombeere. Der Großstädter, der sie verhältnismäßig selten und meist dann auch nur in geringen Mengen auf dem Markt sieht, ahnt kaum, wie häufig sie im Grunde vorkommt; denn tatsächlich ist Rubus fructicosa der am meisten verbreitete wildwachsende Fruchtstrauch unserer Zone. Das erklärt sich daraus, daß die Brombeere schon mit dem unergiebigsten Boden vorlieb nimmt. Wo kaum noch andere Vegetation die nötige Nahrung findet, gedeiht dies Beerenobst, selbst zwischen Steingeröll; ebenso kommt es in jeder Höhenlage fort: auf bergigen Halden nicht minder als in der Ebene.

Jahrhunderte hindurch wurde die Brombeere wenig anders denn als Unkraut angesehen. Nur die Kinder suchten die Beeren vom Strauch und labten sich an ihrem weinsäuerlichen Saft. Aber regelrechtes Abernten fand kaum statt; höchstens daß es hier oder dort einmal geschah, und ebensowenig wußte man dies Beerenobst, wenn man seiner in größeren Mengen habhaft ward, entsprechend zu verwerten. Daher dachte man denn auch nicht daran, die Brombeere etwa anzubauen, also den Wildling aus dem Freileben herauszunehmen und zielsicherer Kultur zu unterziehen. Das lehrte uns erst Nordamerika, wo der Anbau im großen im Jahre 1850 versucht ward, und zwar mit derartigem Erfolge, daß bereits vier Jahre später auf dem Obstmarkt von New York für 30 000 Dollars Brombeeren umgesetzt werden konnten. Heute hat dort die Kultur dieses Beerenobstes einen solchen Umfang erreicht, daß ganze Fabriken damit beschäftigt sind, daraus sehr geschätzte Fruchtkonserven herzustellen. — Das Beispiel ist denn auch bei uns allmählich entsprechend gewürdigt worden. Selbstverständlich soll man hierzu eine Sorte wählen, die möglichst große, saftreiche und zugleich wohlschmeckende Trauben liefert. Als Boden eignet sich der allgemeine unserer Hausgärten, ferner der tiefgründige milde Lehm- oder Mergelboden. Die Lage darf ebenso frei wie etwa halbschattig sein. Hierher pflanzt man Ende Oktober bis Mitte März die jungen Stöcke, nachdem sie zuvor auf etwa 15 cm Länge verkürzt wurden. Die Entfernung zwischen ihnen betrage ungefähr 170 bis 200 cm. Jeder Haupttrieb ist anzuheften; die Anpflanzung hat also derart zu erfolgen, daß die Stöcke entweder an einer Wand oder an freiem Spalier zu stehen kommen. Gleich darauf sind sie zu begießen, und ebenso ist auch in trockenen Sommertagen für Bewässerung zu sorgen. Fleißiges Hacken zwischen den einzelnen Stöcken, Säubern von Unkraut, zweckmäßiges Düngen und bedachtsames Schneiden darf selbstverständlich nicht unterbleiben, wenn man darauf rechnet, aus der Anlage solcher Rubusanpflanzung wirklichen Nutzen zu ziehen,

„Wenn ich gestorben sein werde," sagte Jang-sia-su zu mir, „wird mein ältester Sohn eine Silbermünze unter meine Zunge legen, damit ich auch dann noch in der Lage bleibe, Worte zu bilden; man muß nämlich darauf achten, daß man im Lande der Schatten die Gabe der Rede behält, denn die bösen Geister haben für den, der nicht höflich mit ihnen spricht, tausenderlei furchtbare Listen und wissen ihn in den stinkenden Pfuhl der Hölle zu stoßen. Meine Angehörigen werden dann mit einem weißen Linnen meine Nase und meine Ohren bedecken. Vorher schon werden sie das Dach meiner Wohnung durchgeschlagen haben, damit die sieben Liergeister, die in meinem Körper wohnen, durch das Loch entschlüpfen können.

Von meinen drei Seelen wird die eine, die vernünftige, meinen Kopf verlassen, um vor die Großen Richter zu treten und ihr Urteil über sich ergehen zu lassen; die zweite, die leidenschaftliche, wird aus meinen Lungen entfliehen; die dritte aber, die materielle, wird aus meinem Unterleib heraustreten, aber mich keineswegs verlassen, sondern meinen Leichnam bewachen und dann im Sarge den Fäulnisprozeß regeln.

Zeigte ich Ihnen schon den Sarg, in dem ich schlafen werde? Ich habe bereits meine Langlebigkeitsbretter gewählt. Sie gleichen einem Baumstamm und kosteten mich mehr als dreihundert Taels. Ich werde da auf einem Bett von Baumwolle und ungelöschtem Kalk liegen, einen Fächer in einer Hand und ein auf Papier gemaltes Gebet in der anderen, und wenn mein Grabmal noch nicht bereit ist, wird man mich vielleicht noch einige Zeit in dem Zimmer der Ahnen behalten und dort Tag und Nacht Weihrauch verbrennen. Meine Familie wird an meinem Sarge weilen, um das Beileid entgegenzunehmen und mein ältester Sohn wird in den nächstgelegenen Brunnen Geld werfen, um Wasser zur Waschung meines Körpers zu kaufen. — Aber wieviel Gefahren bedrohen mich trotz dieser Vorsichtsmaßregeln! Wenn bloß nicht mein Sarg von gierigen Gläubigern gepfändet wird! Meine Kinder müßten sich dann als Sklaven verkaufen, um die Leiche ihres Vaters zu retten. Wenn aber alles gut geht, wird am Tage meiner Beisetzung am Sarge ein Mahl bereitet werden. Die Männer meiner Familie werden, in Sackleinwand gekleidet, am Sarge knien, mit ihrer Stirn den Boden berühren und das ganze schickliche Höflichkeitszeremoniell durchführen. Dann werden die Weiber mit gellender Stimme jammern, um zu zeigen, daß sie sehr leiden, und ihr Geschrei wird von mehreren Instrumenten begleitet werden. Mein Sarg wird von vierundsechzig Männern auf einen Katafalk getragen werden; die Wagen des Leichenzuges werden mit weißer Leinwand bedeckt sein und die schönen Maulesellinnen an den Wagen mit weißem Geschirr. Der Ort meiner Beisetzung wird von einem der Geomantie kundigen Manne ausgesucht werden. Das ist eine schwierige Aufgabe, und es genügt dazu nicht Klugheit allein, man muß vielmehr auch noch Erfahrung haben; denn es muß ein Platz sein, den kein böser Stern bestrahlt und unter welchem kein Drache kriecht. Außerdem muß von meinem mit Buschwerk und Blumen geschmückten Grabe aus die Aussicht schön sein. Wenn dann der Tag meiner Beisetzung kommen wird — es wird, glaube ich, der erste schöne Tag sein, der auf die dritte Woche nach meinem Tode folgen wird —, werden meine Freunde sich bei mir versammeln und Musiker werden dem Zuge folgen, in welchem auch die Tafel meiner Ahnen getragen werden. Der Anstand erfordert, daß meine Kinder dann den Ausdruck eines grausamen Schmerzes zur Schau tragen, und die Frauen werden wieder laut jammern, was ihnen ja leicht fällt. Jeder wird weiß gekleidet sein. Die herumirrenden bösen Geister, deren Weg ich kreuzen werde, werden durch Geld darstellende Papierschnitzel besänftigt werden, denn auch die schlimmsten Geister sind so dumm, daß sie eine Silbermünze mit ihrer papiernen Abbildung verwechseln. Nach der Begräbnisfeier werden meine Söhne dreißig Tage hindurch sich nicht den Schädel rasieren lassen und auch nicht ihre Kleider wechseln. Sie werden äußerlich vernachlässigt aussehen, denn der Schmerz, den sie anstandshalber an den Tag legen müssen, wird ihnen den Geschmack an einer korrekten Kleidung für einige Zeit verdorben haben. Auf die Tafel, die man in den Saal der Vorfahren stellen wird, wird man meinen Namen schreiben und so bescheiden es auch sein mag, das Amt, das ich im Reiche ausgefüllt habe, denn ein Amt ausfüllen ist das höchste Glück auf Erden, wie man aus den Inschriften an den Stirnseiten der Akademien ersehen kann. — Auf diese Weise werde ich mit Wohlanständigkeit und Schicklichkeit gestorben sein. Ist das nicht weit besser, als schmachvoll, wie es die Barbaren des Westens machen, zwischen sechs Brettern von schlechtem Holz zu verfaulen und den ekelhaften fetten Würmern als Speise zu dienen."

Die Bearbeitung des Feldes zum Bauland.

Die letzte Herde des Millionenbauern. *C. Hänich, phot.*

Die Tage des Tempelhofer Feldes sind gezählt.

Arbeitstage Sind die besten
Voll rüstiger Plage Von allen Festen

Frida Schanz.

Eine bittere Wahrheit ist besser als eine süße Lüge.

Viel Reden ist Sklavensitte, dem freien Manne ziemt die Tat.

Ein geschickter Feind ist besser als ein ungeschickter Freund.

Sprichwörter der Suaheli.